



3. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 sp. 3.

Nr. 76.

Siegen, Mittwoch, 29. Juni

1892.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro III. Quartal 1892 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pf. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pf. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Ein Gespräch mit dem Fürsten Bismarck.

Fürst Bismarck hat gelegentlich seines neulichen Aufenthaltes in Wien den Götterbater der Wiener „Neuen Freien Presse“ empfangen und sich in Epoche machender Weise geäußert. Die Unterredung, welche die N. Fr. Pr. veröffentlicht, lautet wörtlich:

Fürst Bismarck hatte den Wunsch, eine Dankagung in unserer Blatte zu veröffentlichen, und dieser Umstand veranlaßte einen der Herausgeber der N. Fr. Pr. die Ehre, heute Vormittag (23.) von dem großen Staatsmann empfangen zu werden. Der folgende Bericht soll das Gespräch, welches bei dieser Gelegenheit geführt wurde, mit der möglichsten Treue wiedergeben: Ich war ein wenig befangen, als Professor Schweninger in das Portierzimmer des Palais Balfour trat, um mich zum Fürsten Bismarck zu geleiten. Ein Gespräch mit dem Fürsten Bismarck ist ein Ereigniß, welches eine Erinnerung für das ganze Leben bildet, und in dem Augenblicke, wo ich dem Fürsten gegenüberstand, fühlte ich mich wie ein Kind. Ich war nicht recht der Speisefaal befand und links eine weiße Treppe in den 1. Stock, ich folgte schweigend bis zum letzten Stufenablage, wo sich rechts der Speisefaal befand und links eine weiße Treppe den Eingang zu den Gemächern, die Fürst Bismarck hier bewohnt, vertheilte. Das Alles war so schön gekommen, daß ich mich kaum gesammelt hatte, als ich schon vor dem Fürsten Bismarck stand. Eine breite, kräftige und doch nicht unedel geschnittene Hand streckte sich mir entgegen und wies mir dann einen Sitz an. Das Gespräch hatte noch keine Minute gedauert und alle Befangenheit war von mir gewichen. Fürst Bismarck empfing mich in einem mächtig großen Zimmer mit bequemer Einrichtung, er hatte sich auf einem Sofa niedergelassen, und ich sah an seiner Seite in einem Fauteuil. Ich hatte ihn schon früher wiederholt auf der Gasse gesehen, aber ich fand, daß alle Vorstellungen, die man sich von ihm macht, falsch sind. Fürst Bismarck ist sehr groß und hat einen mächtigen Körperbau, aber in dem schwarzen Anzug mit dem weißen Gilet, welchen er trug, erschien er mir durchaus proportionirt, schlanke und gerade elegant. Ich merkte keine Spur von Schwermüdigkeit oder Schwäche, er bewegte sich so leicht und gewandt, daß es fast wie eine Kletterei klang, wenn er mit einer gewissen Vorliebe auf sein Alter hinwies. Auf dem hochaufgeschossenen Körper saß ein Kopf, der im Verhältniß klein ist, den aber niemand vergessen kann, der ihn je gesehen hat. Energie, Klugheit, Gang zur Lebensfreudigkeit, Humor, Würde und Ernst, das Alles lag in ihm so leicht ablesbar und wird durch ein lebhaftes Mienenpiel veranschaulicht, das gleichsam einleitend je nach der Wendung des Gesprächs bald diesen und bald jenen Charakterzug stärker ins Gesicht prägt. Das Schöne ist aber das offene, glänzende, etwas hervorstechende, große glänzende Auge mit seiner staubblauen Farbe. Dieses Auge muß das wichtigste Werkzeug des Fürsten Bismarck gewesen sein, denn der Besucher fühlt, wie es sich prüfend einbohrt, das Ganze der Persönlichkeit zu ergründen sucht, am Körper von oben bis unten mit dem Blicke niedergelassen und nach dem Aufschlage auch das Urtheil fundirt. Fürst Bismarck selbst sprach von seinen Augen, indem er lächelnd bemerkte: „Ich lese so oft, daß mir die Thränen über die Wangen fließen und daß ich gemeint habe. Dieses Thönen der Augen ist eine Eigenthümlichkeit, welche schon mein Vater, und wie ich glaube, auch mein Großvater hatte, und nun schreibt man, was doch nur Schwäche der

Augen ist, einer Schwäche der Empfindung zu.“ In der Nähe des Fürsten Bismarck muß die Befangenheit schwinden. Er ist nicht liebenswürdig im Sinne der Herablassung oder der sichtbaren Lust, zu gefallen, er ist einfach, natürlich, menschlich, offen, ohne die Spur einer Affektation. Man hat als Publizist sofort die Vorstellung einer Art von entfernter Vergewaltigung auf dem Boden der Politik, er versteht den Besucher in eine angenehme, bequeme, im Gleichgewichte ruhende Stimmung, und in die Spannung des Hörens mischt sich das Vergnügen, wenn er vernimmt, wie die feine Stimme mit einem leisen norddeutschen Accente, aber fast frei von wirklichem Dialekt, die Sätze bald fließend, bald stehend, da ein Wort stehend und dort ein gebrauchtes Verbeiständnis aus dem Munde fließt und wie sich Alles ohne jeden Zwang zur Pointe zuspitzt, die brillant und überraschend zugleich plötzlich hervorbricht. Dann hat wohl der Fürst selbst zuweilen ein Gefallen daran, er lacht mit dem Munde, den Augen und dem ganzen Gesichte, er schließt das Wort wie ein Feinschnitzwerk nach und nach zu, er fordert, ob der Hörer auch wirklich bis in die letzte Feinheit mit eingedrungen ist. Dabei hat er die Eigenthümlichkeit, daß er vor jeder wichtigen Wendung tief aufathmet und sich räuspert, das es wie ein dumpfes Rollen klingt, als wollte er die Zeit gewinnen, den Ausdruck für den Gedanken zu formen und die Aufmerksamkeit seines Hörers zu wecken. Ein solches Gespräch ist ein geistiger Genuß, dem sich nichts vergleichen läßt. Doch nun zu dem höchst bedeutungsvollen Inhalt dieses Gesprächs. Zunächst handelt es sich um den Text der Dankagung, dessen Entwurf der Sekretär Dr. Christoph v. Dreyer vorlegte und den Fürst Bismarck mit seinem langen, einem kleinen Spazierstock gleichenden Bleistift einige Verbesserungen vornahm. „Man kann doch“, sagte er, „von einer Theilnahme auch bei einem freudigen Anlasse sprechen?“ „Gewiß, Durchlaucht!“ Es war mir interessant, als Zeuge dieser Arbeit der Abfassung eines Schriftstückes beizuwohnen zu können, wobei Fürst Bismarck mich mehr durch Geben als durch Worte ins Gespräch zog. Fürst Bismarck drückte den Wunsch aus, daß diese Dankagung in unserer Blatte veröffentlicht werde. Er habe auch das Bedürfnis, der Wiener Bevölkerung für die sympathische Aufnahme den Dank auszusprechen. Fürst Bismarck fuhr dann fort: „Ich habe mich in Wien sehr wohl gefühlt. Es freut mich besonders, daß man in Oesterreich mehr Erinnerung hat für jene Thätigkeit, bei welcher es mir vergönnt war, mit Oesterreich zu gehen und Oesterreich zu helfen, als für jene Thätigkeit, durch welche ich gezwungen war, gegen Oesterreich zu gehen. Ich habe eben als Staatsmann meines Landes gehandelt, die Politik meines Landes geführt, das Interesse meines Landes vertreten, und das war doch natürlich und selbstverständlich. Seitdem ist ein Umschwung eingetreten, das Bündnis wurde gelöst, das dem gemeinsamen Interesse diente.“ — „Durchlaucht, wir betrachten heute das Verhältnis im veränderten Lichte der Geschichte, welche unabänderliche Thatensache schafft, aber ich gestehe offen, daß sich die Deutschen in Oesterreich besonders hart getroffen fühlen, wenn Sie Durchlaucht...“ Fürst Bismarck fiel mir ins Wort: „Wenn ich eine Phrasen gebraucht, die für Oesterreich gilt, nun sehen Sie, das ist so. Ich habe gewiß nichts gegen Oesterreich. Man darf mir auch nicht alles in die Schuhe schieben, was die Hamburger Nachrichten bringen. Dieses Blatt hat zu einer Zeit, wo sich die Welt von mir zurückgezogen hat, den Mut gefunden, für mich einzutreten, sich mir anzuschließen. Das wäre ja doch dankbar, wenn ich das nicht anerkennen würde. Aber Zeitungen zu schreiben oder zu dirigieren, dazu habe ich weder die Zeit, da mich meine Korrespondenzen sehr stark in Anspruch nehmen, noch die Arbeitsfähigkeit, noch bei meinem hohen Alter die Lust. Ich empfinde Sie und da einen Herrn aus Hamburg, der sich mit mir über Politik unterhält, das ist aber auch Alles. Man darf nicht Alles in die Schuhe schieben, was in den Zeitungen steht unter der Formel: „Wie das Oesterreich des Fürsten Bismarck sagt“ oder „Wie von der Bismarck-Seite gemeldet wird“ und was verglichen mehr ist. Das gilt auch von der Münchener Allg. Ztg. und der Westfälischen Zeitung. Mein Standpunkt war, daß ich den Handelsvertrag mit Oesterreich als unseren landwirthschaftlichen Interessen widersprechend gefunden habe. Dies gilt noch viel mehr von dem Vertrag der Schweiz, der übrigens auch für Sie, für Oesterreich nicht besonders günstig ist und außerdem von dem italienischen Vertrag, für welchen unter Weinbau die größten Opfer zu bringen hat. Beim österreichischen Vertrag beanstandete ich eben die land-

wirthschaftlichen Konzeptionen und die Zugeständnisse für einige Industrie-Produkte. Aber einen Vorwurf kann ich Ihren Staatsmännern daraus nicht machen, wenn sie mit Geschicklichkeit die Schwäche und Unzulänglichkeit unserer Unterhändler auszunützen suchten. Da bin ich doch zu lange in der Politik, um dies nicht selbstverständlich zu finden. Ich habe es dem Grafen Kalnoky, den ich besuchte und nicht traf, und mit dem ich hierauf bei seinem Gegenbesuche längere Zeit gesprochen hatte, ausbrüchlich gesagt, daß ich es für ganz natürlich finde, wenn Oesterreich die Schwäche und Unzulänglichkeit unserer Unterhändler zu seinem Vortheile benützt hat. Das ist doch die Pflicht Ihrer Staatsmänner und Ihrer Regierung. Ich hätte es nicht anders gemacht, und auch die Schweiz hat darin Recht. Und wenn ich dagegen unseren Standpunkt verteidigte, so kann man daraus nicht schließen, daß ich eine gegen Oesterreich gerichtete Feindschaft hätte. Dieses Resultat ist dadurch eingetreten, daß bei uns Männer in den Vordergrund gekommen sind, welche ich früher im Dunkeln hielt, weil eben alles geändert und geändert werden mußte.“

Das Gespräch nahm nun von selbst eine rein politische Wendung und Fürst Bismarck sagte: „Mein Standpunkt war, daß wir nach dem Jahre 1871 Alles erreicht hatten, was wir zur Selbstständigkeit und zu einer unabhängigen nationalen Existenz brauchten. Deutschland kann unmöglich die Vermehrung seines Gebietes anstreben, nach seiner Natur, sei es nun an der französischen, holländischen, belgischen oder russischen Grenze. Was sollen wir denn auch wünschen? Wir sind gesättigt, und der Zustand Deutschlands erinnert mich an eine Aukerung des Grafen Andrassy, der sagte: „Das Schiff Ungarns ist so voll, daß ein Pfund mehr, sei es nun Dred oder Gold, es zum Scheitern bringen könnte.“ Wir haben ohnehin nicht deutsche Elemente genug, und ein Krieg ist keine Kleinigkeit. Ich habe selbst Kriege mitgemacht. Der böhmische, der war weniger bedeutend, aber der französische, der war viel mehr. Ich rede vor einem notwendigen Kriege nicht zurück und selbst nicht vor einem anständigen Untergang. Aber was soll ein Krieg, der kein Ziel hat, und der, wenn uns Gott den Erfolg gibt, gar keinen Gewinn bringt? Sollen wir einen Raubzug nach Rußland unternehmen, um dort Geld zu holen? Das wäre schwer, sagte der Fürst lachend. „Oder soll Rußland ähnliches in Deutschland thun? Auch Rußland kann seinen Wunsch haben, sein Gebiet auf unsere Kosten zu vermehren, denn es wird mit den Deutschen in den baltischen Provinzen ohnehin schwer fertig. Deshalb war mein Gedanke bei der Schaffung des österreichischen Bündnisses gerade im österreichischen Interesse und damit wir die österreichische Politik wirksamer unterstützen und fördern konnten, den Zusammenhang mit Rußland nicht zu verlieren und uns immer die Möglichkeit zu erhalten, mit der russischen Politik in Fühlung zu bleiben. Das liegt ja im österreichischen Interesse, denn was will Oesterreich? Oesterreich will den Frieden und ich denke, Oesterreich hat, Bosnien wohl genug. Nicht wahr,“ wiederholte der Fürst, „Sie haben gegen Bosnien und wünschen sich keine Vermehrung?“ — „Und hat sich dieser Zustand seit der Demission Gisors Durchlaucht geändert?“ — Der Fürst antwortete mit einer solchen Wendung des Kopfes sehr energisch: „Ja! Ja!“ — „Wodurch?“ — „Durch, daß wir keinen Einfluß mehr auf die russische Politik besitzen, daß wir nicht mehr in die Lage kommen, Rußland zu rathen. Was kann denn ein Staatsmann thun? Er muß die Kriegsgefahr kommen sehen und sie vertheilen. Es ist wie bei der Stehle-Gele. Man muß wissen, wie das Terrain ist, auf dem man sich bewegt, ob man auf Sumpf- oder auf festen Boden kommt. Man muß die Erfahrung haben, ob man die Kraft hat, ein Hindernis zu nehmen, und ob der Graben nicht zu breit ist, um über ihn hinwegzuweichen. Nicht wahr, Sie verstehen mein Gleichniß?“ — „Gewiß, Durchlaucht, aber durch welche Thatthaten sind die Veränderungen in den Beziehungen zu Rußland nach der Demission Gisors Durchlaucht eingetreten?“ — Fürst Bismarck antwortete: „Diese Thatthaten sind das Schwinden des persönlichen Vertrauens und somit des persönlichen Einflusses auf den Kaiser von Rußland. Ich hatte durch das Vertrauen, das man mir schenkte, Einfluß auf den russischen Vorkaiser in Berlin. In der letzten Unterredung, die ich mit dem Kaiser von Rußland vor meiner Demission hatte, sagte er mir, nachdem ich ihm meine politischen Anschauungen dargelegt hatte: „Ja, Ihnen glaube ich, und in Sie lege ich Vertrauen, aber sind Sie auch sicher, daß Sie im Amte bleiben?“

11.

Onkel Gerhard.

Erzählung von Marie Widdern.

(Fortsetzung.)

Tante Betty war dem seltsamen Gespräch des Gutsherrn mit dem künftigen Gatten Hermine in den unbedinglichsten Empfindungen gefolgt. Feinsinniger als ihr Bruder, wünschte sie um jeden Preis eine Unterhaltung zu brechen, welche Guido unter keinen Umständen erfreuen konnte. Dennoch wagte sie es erst jetzt, dem Gespräch ein Ziel zu setzen.

„Verzeih, wenn ich Dich in deinem Gedankengange störe,“ sagte sie zu Mutter gewandt. „Mir fällt jedoch eben ein, daß — daß —“ sie wußte selbst nicht, was sie vorbringen sollte, um den Alten auf ein anderes Gesprächsthema zu bringen. Dann kam ihr jedoch eine rettende Idee und sie schloß schnell hinzu: „Daß das Schloß an der hinteren Hausthür nicht recht in Ordnung ist. Ich möchte die Bemerken, als ich es heute morgen öffnen wollte.“

„Und das sagst Du mir erst jetzt?“ postelte der Alte. „Jetzt, wo es fast Nacht ist? Aber so find die Frauenzimmer: Immer zerstreut — immer mit anderen Gedanken im Kopf, als denen an das Nothwendigste. Nur Hermine macht darin eine Ausnahme! Sie allein —“

„Ist ein Weib, wie es sein soll,“ sagte Betty hinzu. „Gewiß, gewiß, lieber Bruder! — Doch vielleicht bedarf das Schloß nur einer geringfügigen Reparatur, die Du in wenigen Minuten bewerkstelligen kannst.“

Mit diesen Worten aber erreichte das alte Fräulein seinen Zweck, das heißt, es verbannte den Alten aus der Laube und fand eine Minute des Alleinseins mit dem jungen Arzte, nach der es Betty außerordentlich verlannt haben mußte. Denn kaum hatte Herr Mutter die Laube verlassen, als das Fräulein Guidos beide Hände ergriß und lebhaft sagte: „Nicht wahr, Sie fühlen sich tief befreit durch den seltsamen Ton, welcher hier herrscht? — die merkwürdigen Anschauungen, in die auch meine Nichte sich verrennt? Aber Sie dürfen deshalb nicht den Muth verlieren, Herr Doktor. Hermine hat ein gutes Herz, und wenn sie erst einmal aus der Freundlosigkeit ihres Lebens herausgerissen, so sollen Sie sehen, daß sich aus ihr eine ganz liebenswürdige Frau entpuppt. Als kleines Mädchen war sie ja ein so heiteres, nettes Kind. Nur die merkwürdige Erziehung, welche die überstrenge Stiefmutter ihr nachher zu theil werden ließ, hat alle Poesie aus ihrem Leben verwischt und sie zu dem getreuen Ebenbild meiner Schwägerin gemacht, die auch nichts weiter kannte und dachte als Sparsamkeit und Arbeit. Ohne grausam sein zu wollen, ja, in der besten Ueberzeugung recht zu thun, hat die Verstorbene doch auf das Ärgste an Gatten und Stiefkinder, wie auch an mir gefündigt. Denn sie war es, welche uns alle verbannte machte auf der Scholle, die während der wenigen Jahre, in welchen mein Bruder seine erste Frau besaß, eine Stätte wirklichen Glückes gewesen. Damals wurde hier auch eine schöne Gastlichkeit gepflegt, und wir alle fanden Zeit zu Freizeitungen. Das alles veränderte sich sofort, als mein Bruder sich zum zweiten Mal vermählte, ein Mädchen heimführte, das, früh verwaist, von hergelaufenen Verwandten in erbarmungsloser Strenge erzogen worden war, trotzdem es eine der reichsten Erbinnen im Umkreise von Meilen war. Jede Freude galt hier jetzt für Sünde. Und wenn Marie, die Stiefmutter Hermine's, auch nicht vermochte, meinem Bruder ihr finstere Wesen einzupflanzen, so bekannte er sich doch sonst nur zu bald zu den Anschauungen seiner Frau. Unser Haus wurde nun in eine förmliche Korrekionsanstalt für alle diejenigen umgewandelt, die hier eine Stellung suchten. Die kleine Hermine aber ward sofort aus der Schule in der Stadt genommen. Marie wollte sie allein erziehen. Sie hatte dazu die Erlaubnis meines Bruders erhalten und begann ohne Verzug mit ihrem Werk.“ — Das alte Fräulein seufzte. „Das war eine Zeit!“ sagte sie hinzu. „Ach, ich denke noch mit Schrecken ihrer und fühle immer wieder den tiefen Schmerz, welcher mich erfüllte, wenn ich thatenlos zusehen mußte, was die Schwägerin aus meiner lebensfrohen Nichte machte. Jedes Spielzeug wurde dem Kinde genommen, und nicht einmal ihre Märchenbücher gelangten noch in Hermine's Hand. Was sie in den wenigen Freistunden, welche die Stiefmutter ihr ließ, lesen durfte, war einzig eine biblische Geschichte.“

„Anfangs versuchte Hermine der Stiefmutter Trost zu bieten, bald aber wagte sie nicht mehr, zu widersprechen. Sah sie doch, daß auch ihr Vater sich in die Veränderungen fügte, welche seine zweite Frau überall im Haushalt herbeiführte. Allmählich, ganz allmählich verließ die kleine dann wohl das Bessere Frühere. Wie die Stiefmutter — welche übrigens durchaus keine schlechte Person war — fand auch sie bald im Sparen und in rastloser häuslicher Arbeit ihre ganze Befriedigung.“

„Und suchten Sie nicht der grausamen Erziehungsmethode wenigstens in etwas entgegenzuarbeiten, Fräulein Mutter?“ warf Guido hier ein. „Machten Sie Hermine nicht darauf aufmerksam, daß der Geist des Menschen hin und wieder ebenso sehr einer Erziehung bedarf wie der Körper?“ Tante Betty zuckte die Achseln. Auf dem guten alten Gesicht lag der Ausdruck tiefen Weh's. „Anfänglich wohl,“ erwiderte sie. „Aber mein Bruder kam dahinter, daß ich das Mädchen heimlich mit einem Bäckelchen beschenkt hatte, und machte mir eine Scene. Wie gesagt, Marie beeinflusste ihn vollständig; und da er sah, daß durch sie der Wohlstand des Hauses erheblich gemehrt wurde, so hielt er die Art und Weise, die Lebensanschauungen seiner Frau auch für die besten und kannte kaum einen größeren Wunsch, als daß Hermine werde wie ihre Stiefmutter.“ „Nun,“ konnte sich Guido nicht enthalten unmutig zu sagen, „diesen Wunsch sieht Herr Mutter ja erfüllt.“ „Leider,“ erwiderte das Fräulein. „Hermine ist in ihrem ganzen Thun und Lassen das getreue Ebenbild meiner verstorbenen Schwägerin. Ubrigens war Marie es auch, welche seiner Zeit über das künftige Schicksal des Mädchens entschied und eines Tages zu Hermine sagte: „Ich hab' gestern mit dem Vater über Deine Zukunft gesprochen. Wir sind übereingekommen, bei Herrn Schmieden am Rhein anzufangen, ob demselben eine Verbindung zwischen seinem und unserem Hause genehm wäre. Ist dies der Fall, so wirst Du die Frau eines Arztes werden.“ Das Mädchen zu fragen: „Aber gefällt es Dir auch, daß man Dich wie eine Ware anbietet?“ fiel ihr nicht im Entferntesten ein. Genau in derselben Weise hatten ihre Verwandten ja einst mit meinem Bruder über ihre Zukunft verhandelt und —“ Betty unterbrach sich. Vom Hause her tönte ein fester Schritt über den Kies des Gartenwegs, welcher aus Rücksicht auf den Vortheil so schmal angelegt war, daß ihn höchstens zwei Personen neben einander beschreiten konnten. Als bald ward Hermine sichtbar, und man hörte ihre tiefe Stimme. „Es ist alles für die Nacht bereitet,“ sagte sie ganz in der monotonen Weise, die dem jungen Arzt von vorn herein so unsympathisch war. „Ich möchte also vorschlagen, uns alle samt zurück-zuziehen, Du und ich, Tante, bedürfen wenigstens der Ruhe. Wir müssen ja mit dem ersten Morgengrauen wieder auf den Füßen sein.“ „Aber, Hermine!“ — Die alte Dame blickte erschrocken in

„Und suchten Sie nicht der grausamen Erziehungsmethode wenigstens in etwas entgegenzuarbeiten, Fräulein Mutter?“ warf Guido hier ein. „Machten Sie Hermine nicht darauf aufmerksam, daß der Geist des Menschen hin und wieder ebenso sehr einer Erziehung bedarf wie der Körper?“

Tante Betty zuckte die Achseln. Auf dem guten alten Gesicht lag der Ausdruck tiefen Weh's. „Anfänglich wohl,“ erwiderte sie. „Aber mein Bruder kam dahinter, daß ich das Mädchen heimlich mit einem Bäckelchen beschenkt hatte, und machte mir eine Scene. Wie gesagt, Marie beeinflusste ihn vollständig; und da er sah, daß durch sie der Wohlstand des Hauses erheblich gemehrt wurde, so hielt er die Art und Weise, die Lebensanschauungen seiner Frau auch für die besten und kannte kaum einen größeren Wunsch, als daß Hermine werde wie ihre Stiefmutter.“

„Nun,“ konnte sich Guido nicht enthalten unmutig zu sagen, „diesen Wunsch sieht Herr Mutter ja erfüllt.“

„Leider,“ erwiderte das Fräulein. „Hermine ist in ihrem ganzen Thun und Lassen das getreue Ebenbild meiner verstorbenen Schwägerin. Ubrigens war Marie es auch, welche seiner Zeit über das künftige Schicksal des Mädchens entschied und eines Tages zu Hermine sagte: „Ich hab' gestern mit dem Vater über Deine Zukunft gesprochen. Wir sind übereingekommen, bei Herrn Schmieden am Rhein anzufangen, ob demselben eine Verbindung zwischen seinem und unserem Hause genehm wäre. Ist dies der Fall, so wirst Du die Frau eines Arztes werden.“ Das Mädchen zu fragen: „Aber gefällt es Dir auch, daß man Dich wie eine Ware anbietet?“ fiel ihr nicht im Entferntesten ein. Genau in derselben Weise hatten ihre Verwandten ja einst mit meinem Bruder über ihre Zukunft verhandelt und —“

Betty unterbrach sich. Vom Hause her tönte ein fester Schritt über den Kies des Gartenwegs, welcher aus Rücksicht auf den Vortheil so schmal angelegt war, daß ihn höchstens zwei Personen neben einander beschreiten konnten. Als bald ward Hermine sichtbar, und man hörte ihre tiefe Stimme.

„Es ist alles für die Nacht bereitet,“ sagte sie ganz in der monotonen Weise, die dem jungen Arzt von vorn herein so unsympathisch war. „Ich möchte also vorschlagen, uns alle samt zurück-zuziehen, Du und ich, Tante, bedürfen wenigstens der Ruhe. Wir müssen ja mit dem ersten Morgengrauen wieder auf den Füßen sein.“ „Aber, Hermine!“ — Die alte Dame blickte erschrocken in

Ich sah den Kaiser von Rußland erkaunt an und sagte ihm: „Gewiß, Majestät, ich bin dessen ganz sicher, ich werde mein Leben lang Minister bleiben“; denn ich hatte keine Ahnung, daß eine Aenderung bevorstehe, während der Zeit selbst, wie die Frage zeigt, von der Wandlung, die sich vollziehen sollte, bereits unterrichtet sein mochte. Diese persönliche Autorität und das Vertrauen, welches ihm bisher seinem Nachfolger, und daraus, daß ein solcher Faktor fehlt, der auf die russische Politik Einfluß zu nehmen vermag, erklärt sich die Veränderung, welche seit meiner Demission in der politischen Situation Europas eingetreten ist.“ — Und hatten Eure Durchlaucht diese Veränderung für eine Verächtlichkeit?

Fürst Bismarck sagte mit großer Entschiedenheit: „Ja! Der Draht ist abgerissen, der uns mit Rußland verbunden hat. Ich betrachte als das Hauptziel der Politik die Erhaltung des Friedens. Und wozu würde es kommen, wenn wir nach einem glücklichen Kriege mit Rußland zwei Nachbarn hätten, die uns mit ihren Heerbesatzungen immer bedrohen würden. Einer vom Westen und einer vom Osten? Der Krieg mit Frankreich mag unausweichlich sein. Es handelt sich da immer darum, daß der Mann sich dort finde, der das Pulver in das Wasser — der Fährte wies dabei auf sein Glas — schüttet, damit es aufsteigt. Das ist eine Frage, der wir im Laufe der Jahre kaum ausweichen werden. Anders ist es jedoch mit Rußland. Deutschland hat nicht das geringste Interesse daran, einen Krieg mit Rußland zu führen, und umgekehrt. Zwischen uns liegt nicht der geringste Gegensatz der Interessen. Wir haben von einander nichts zu wünschen und von einander nichts zu gewinnen. Auch Oesterreich ist ein friedfertiger Staat, und gerade Oesterreich könnten wir dienen, wenn der Draht, der uns mit Rußland verband, nicht abgerissen wäre.“ — „Durchlaucht, hat sich die Lage auch durch politische Thatfachen verschlechtert?“ — „Wie gesagt, in erster Reihe durch die Schwächung des deutschen Einflusses auf die russische Politik. Der deutsche Botschafter in Petersburg hat jetzt viel weniger Einfluß als früher. Dazu treten noch andere Umstände, insbesondere die Wandlung in der polnischen Politik Preußens. Man hat einen Polen zum Erzbischof gemacht und ihm eine Stelle gegeben, welche im Interesse der deutschen Politik einem deutschen Katholiken gebührt hätte. Gewiß hat dieser polnische Bischof in Elbing eine staatsrechtliche Rede gehalten, und er hat bezüglich der deutschen Nation besser gesprochen, als ein Pole es sonst thut, aber doch wieder den Gegensatz zu Rußland ziemlich deutlich hervorstechen lassen. Die Politik gegenüber den Polen in Polen hat das Vertrauen, das unsere Regierung früher in Rußland genoss, geschwächt und unseren Einfluß ebenfalls herabgemindert.“ — „Und ist, angesichts dieser Bedenken, welche Eure Durchlaucht gegen die jegige deutsche Politik hegen, nicht bei Ihnen das Bedürfnis vorhanden, wieder die Leitung zu übernehmen?“ — „Das ist ganz aussichtslos. Ich bin in diesem Jahre nicht in den Reichstag gegangen, nicht weil ich mich für politisch nicht rüstig fühle, im Gegenteil. Ich war beinahe ein ganzes Jahr vor meiner Demission nicht in Berlin gewesen, habe mich sehr wohl gefühlt, was ich immer daran erkenne, wie es mir mit dem Weiten geht. Ich wäre sehr gut im Stande gewesen, kraft meiner schon früher gewonnenen Autorität im gleichen Geleise den Wagen fortzuführen. Die Politik ist keine Wissenschaft, wohl aber eine Kunst, zu deren Ausübung Erfahrung gehört. Aber jetzt — wer weiß, ob ich in Rußland das alte Vertrauen, welches ich früher genoß, wieder fände und wer weiß, ob in Oesterreich? Das Letztere glaube ich wohl. Ich bin nicht in den Reichstag gegangen, weil ich, wenn ich dort erscheinen würde, die Regierung ein visiere übertrieben angreifen müßte, gewissermaßen als Chef der Opposition. Das würde mich in zahlreiche persönliche Gegenstände bringen. Allerdings habe ich gar keine persönlichen Verpflichtungen mehr gegen die jetzigen Persönlichkeiten und gegen meinen Nachfolger. Alle Brücken sind abgebrochen. Man hat davon gesprochen, mich zum Präsidenten des Staatsrathes zu machen. Warum nicht lieber zum Generaladjutanten, da ich doch die Uniform trage. Da könnte ich die Minister gegen den Kaiser oder den Kaiser gegen die Minister stützen und die Kammerkammer wäre fertig. Auf solche Dinge gehe ich nicht ein.“ — „Und hier laßt der Fürst herzlich und sagte — „dazu fehlt mir doch die christliche Demuth.“ — „Und haben Eure Durchlaucht den Plan, in den Reichstag zu gehen, aufzugeben?“ — „Gewiß nicht, das hängt von den Umständen ab.“ — „Und könnte nicht eine äußere Nothwendigkeit Sie dazu veranlassen, die politische Bühne wieder zu betreten?“ — „Ich glaube nicht. Das ist vorüber. Der Fehler der jetzigen Politik besteht darin, daß eben der Draht, welcher uns mit Rußland verknüpfte, abgerissen wurde. Und ob er wieder angestrichen ist, vermag ich nicht zu sagen. Wenn einmal ein solches Geleise eingeschlagen ist, dann ist die Lage schwierig. Fortwährend muß auf Nebengeleisen zu demogen und immer auszuweichen, ist überhaupt nicht meine Sache. Das ist wohl für immer vorüber. Freilich eine Kritik des heimatlichen Zustandes kann man einem so alten Politiker nicht verwehren. Dieses Recht kann ich mir für die wenigen Jahre meines Lebens nicht nehmen lassen, und ich habe nur unsere Regierung, welche unsere handelspolitische Situation nicht genügend gewahrt hat, getadelt, aber nicht die Ihre, welche von dieser Situation mit Recht Gebrauch machte.“ Der Fürst kam dann wieder auf Wien zu sprechen und sagte: „Es klingt ein wenig wie Ueberhebung, wenn ich von meiner Popularität in Wien spreche, aber ich finde kein anderes Wort, und diese Popularität hat mich sehr gefördert. Ich war nie ein grundsätzlicher Gegner Oesterreichs, sondern immer nur der Wähler unserer eigenen Interessen, was man mir als vaterländischen Staatsmann nicht übelnehmen kann. Ich würde am liebsten wie ein einfacher Privatmann durch die Straßen Wiens spazieren gehen, wenn ich nicht, wie der Fürst lächelnd hinzufügte, fürchten müßte, daß dann die Polizei wieder Arbeit bekommt. Ich lege den größten Werth darauf, daß

das Gesicht des Mädchens. Der Doktor jedoch rief empfindlich: „Lassen Sie sich durchaus nicht in Ihrer Gewohnheit stören, mein Fräulein!“

Hermine blinnte ihn einen Augenblick betroffen an. Dann machte sie eine kurze Handbewegung, wandte sich und verließ mit lautem „Gute Nacht!“ den Platz vor der Laube.

Die zurückbleibenden schauten ihr schweigend nach. Aber als die ungarische Gestalt im Hause verschwunden, fuhr Guido mit beiden Händen an seine erbleichte Stirn. „Ich kann die seltsame Weise des Mädchens nicht ertragen!“ rang es sich unwillkürlich über seine Lippen.

Das alte Fräulein hatte sich erhoben. Jetzt stand sie vor ihm und die hartgearbeitete Rechte auf die Schulter des aufgeregten jungen Mannes legend, flüsterte sie:

„Ich wiederhole es Ihnen: Hermine wird sich ändern, sobald sie die Freunde der Welt gekostet und gelernt hat, den Mann zu lieben, welchen des Vaters Wille für sie bestimmt.“

„Lieben — dieses Weib und lieben!“ Guido lachte bitter auf. „Und wenn auch, wenn Hermine es wirklich lernte, könnte mich diese Liebe beglücken?“

„Wie leicht doch,“ sagte das alte Fräulein ernst. „Lassen Sie das Mädchen nur erst andere Wünsche — andere Gedanken hegen, so wird auch das Aeußere Herminens gewinnen. Nur der störrische Ausdruck in ihren Zügen macht sie häßlich und abstoßend. Ihr Antlitz ist regelmäßig, auch die Figur ist nicht unschön, sondern nur entstellt durch die abscheuliche Tracht, in welche sie die Stiefmutter gekleidet.“

Das gute alte Fräulein befand sich in wahrer Todesangst, während es so auf Guido einredete. Von dem Augenblick an, in welchem zuerst davon gesprochen worden, daß der Sohn Fritz Schmiedens die Nichte heirathen sollte, hatte sich Betty Seele eine so beglückende Hoffnungsbildung bemächtigt. Soß sie doch schon damals in Guido gleichsam den Erlöser für den gewaltthätig niedergehaltenen Geist des Mädchens. Er würde es schon verstehen, dachte sie, der Erziehung Mariens entgegenzuarbeiten. Und schon der erste Blick, den sie heute auf die Erscheinung des jungen Mannes geworfen, hatte sie in dieser Annahme bestärkt. Ja, der künftige Schwiegersohn ihres Bruders war vollkommen dazu angethan, Hermine wieder in jenes Wesen umzuwandeln, das ihre wahre Mutter heranzubilden gehofft hatte. — Nun aber äußerte sich Guido in dieser abfälligen Weise! Mein Gott, wenn er sich zurückziehen wollte und all die schönen Träume von der Zukunft der Nichte wieder wie ein Kartenhaus zusammenfielen! Der Gedanke machte Betty verzweifeln. Sie brach plötzlich in ein heftiges Schluchzen aus. Dazwischen rang es sich über ihre Lippen:

„Im Zusammenleben mit Ihnen muß sie sich ja ändern, Herr Doktor. Sie sind schön, geistreich und liebenswürdig, wie sollten Sie da nicht den besten Einfluß auf meine Nichte üben, die — trotz allem doch auch ein Weib ist und —“

„Keine Maschine, welche nur zur Arbeit erschaffen worden!“ setzte Guido hinzu, bereute aber im Moment die Festigkeit dieses Ausrufs wieder. Und der Alten beruhigend zuzuwinkend, sagte er jetzt: „Nur Sie sich nicht, liebes Fräulein, ich werde Ihre Hoffnungen keineswegs zu Schanden machen.“

(Fortsetzung folgt.)

meine Dankbarkeit für die Aufnahme in Wien der Bevölkerung bekannt gegeben wird.“ Fürst Bismarck erzählte hierauf, er sei gestern in die Ausstellung gegangen, weil seine Gemahlin die Zigeunermusik hören wollte, für welche sie stets eine große Vorliebe gezeigt habe. Durch einen Verstoß im jedoch das kaiserliche Paar nach „Alt-Wien“ geführt worden, und da die Fürstin Bismarck an Altkaiser und nicht gerne zu Fuß gehe, mußte um die Erlaubnis angefordert werden, den Wagen in den Ausstellungspark fahren zu lassen. Der Fürst und die Fürstin hätten mit Vergnügen der Musik gelauscht, er selbst habe weniger auf geschlafen, als in den früheren Nächten. Fürst Bismarck hatte mit großer Lebhaftigkeit gesprochen, die Unterredung schien ihn selbst zu interessieren, denn er wurde ungeduldig, wenn ein Diener ins Zimmer trat und eine Störung verursachte. Das Gespräch hatte nahezu 1/2 Stunden gedauert, die Gräfin Sponos wurde gemeldet, und ich erhob mich unter dem mächtigen Eindruck des Gehörten und einer so bedeutenden und doch so anziehenden Persönlichkeit. Fürst Bismarck hat mich, seine Dankagung noch einmal durchzulesen, er brühte mir zweimal mit Herzlichkeit die Hand und verabschiedete mich. Ich habe in dem ganzen Gespräch kein Ausweichendes wahrgenommen. Der Fürst sprach wie ein freier Privatmann, kein Vergangenes, kein Ansehen, kein Ansehen und Mäher seines Volkes zu sein. Der Aufenthalt in Wien hat einen sonnenigen Schimmer über sein ganzes Wesen gebracht. Er lächelte über die Zumuthung, welche der Aufnahmefähigkeit seines Wagens gemacht worden sei, und meinte, er habe sich oft über die Souveräne gemundet, welche bei festlichen Gelegenheiten genöthigt seien, 3- oder 4mal im Tage zu sprechen. Fürst Bismarck zeigt nicht die Merkmale der Verbitterung, der heitere Untergrund seines Gemüthes bricht stets im Gespräch hervor, welches sich wie mit einem Zaubermantel bis zu den feinsten Spiegeln der Politik erhob. Ich verließ ihn mit dem Eindruck, als hätte ich der Geschichte selbst ins Angesicht gesehen.

Die Reise des Fürsten Bismarck

hat in der Presse einen leidenschaftlichen Streit über die derselben beizumessende Bedeutung hervorgerufen. Jetzt, nachdem das Ereigniß zum Abschluß gelangt ist, darf man getrost behaupten, daß jeder unbefangene deutsche Patriot nur mit dem gehobenen Gefühl der Freude auf dasselbe zurückblicken kann. Die dem Fürsten Bismarck bleibt jedoch immer ein Kaiser Tropfen Wermuth beige-mischt. Wenden aufständigen Verehrer des Fürsten hat der eine oder andere Theil seiner Kritik der Gegenwart peinlich berührt. Aber was er in dieser Beziehung in Wien gesagt hat, ist Niemanden, der die zweifellos von ihm inspirirten Preßäußerungen des letzten Jahres verfolgt hat, etwas Neues gewesen. Was dagegen nach gewissen Erörterungen der jüngsten Vergangenheit von acutem Interesse war, das war das Wort von den abgebrochenen Brücken. Der Fürst als je wird durch dasselbe die Stellung, in welcher sich der Gründer des Reichs heute befindet, von der großen Mehrheit des deutschen Volkes als eine klaffende Wunde empfunden. Aber in dem resignirten Bewußtsein, daß Niemand im Volke an dieser traurigen Thatfache etwas zu ändern vermag, hat man doppelte Veranlassung, das Geschehene der jüngsten Vorgänge hervorzuheben. Und überaus erfreulich ist es zunächst, daß durch die Bismarck'sche Reise zum ersten Male in größerem Maßstabe die Gelegenheit geboten gewesen ist, die wüthende Verleumdung zu widerlegen, als seien wir ein Volk, das sich in nichtswürdigem Hyazinthismus von dem größten seiner Bürger mit London abwenden könnte. Der einseitige Jubelruf, mit dem der Alt-Reichskanzler überall in deutschen Landen begrüßt ward, wird nunmehr auch das Ausland über die jämmerliche Betrugsfälschung jenes trübseligen Ge-zeters belehrt haben, mit welchem eine kleine und sehr bunt zusammen gewürfelte Schaar rothsüchtiger Feinde des großen Staatsmannes unter dem Schutze einer wehrlosen Preßfreiheit den Namen deselden verunglimpfen darf. Noch bedeutsamer ist, daß es gerade in Dresden und München sein mußte, wo die treue Dankbarkeit für den politischen Schöpfer unseres nationalen Staates wach ist, so übermächtigem Ausdruck gelangte. In ihrer Zurückweisung haben die gütigstwilligen Köpfe den lächerlichen Versuch gemacht, diese gewaltigen Kundgebungen als Verneinung des reichsfeindlichen Particularismus, der sich des Bismarck'schen Gegenstoßes zur heutigen Reichsregierung als willkommenen Hand-hab: bedi: hat, darzustellen. In Wahrheit ist es der höchste Triumph der deutschen Nationalität, der durch diese Kundgebungen bekräftigt wird. Nur wer die Katastrophe von 1866 im vollen Bewußtsein der Vorgänge mit erlebt hat, der vermag voll und ganz zu würdigen, was es heißen will, wenn der damals an der Elbe stehende Fürst so arg verhöhlt, „Mann von Blut und Eisen“ heute an dieselben Stellen unmittelbar aus dem Herzen des Volkes heraus, ohne jede künstliche Anregung, wie der Vater des Vaterlandes verehrt wird. Bismarck's nicht genug zu rühmendes Verdienst ist es, die große Masse der Particularisten nicht nur mit der nationalen Politik verbündet, sondern sie zu begeisterten Anhängern der Reichsidee gemacht zu haben. Diese Thatfache ist durch die Vorgänge von Dresden und München vor aller Welt in ein glänzendes Licht gesetzt, nicht am wenigsten zur nützlichen Belehrung des Auslandes, welches die alten Kläffereien über den deutschen Particularismus noch immer nicht überwinden hat. Fürst Bismarck hat sich um das Vaterland von Neuem verdienstlich gemacht. Möge ihm Kraft und Lust dazu noch lange erhalten bleiben!

Tagesnachrichten.

Berlin, 28. Juni. Der Kaiser wird mit dem Prinzen Heinrich und dem Gefolge nach seiner Rückkehr von Stettin morgen Vormittag in Kiel der Segelregatta des kaiserlichen Nachschiffs im Kieler Hafen beiwohnen und dann Abends auf der Yacht Kaiserlicher seine mehrtägige Nordlandsreise antreten. — König Humbert hat unmittelbar nach der Abreise von Frankfurt von Schwabingen aus an den Kaiser nach Kiel eine lange herzliche Dankebescheide, zugleich im Namen der Königin Margareta gerichtet, worin er sich in warmen Worten für die liebenswürdige Aufnahme bedankt. Seine lebhafteste Freude über das innige Zusammen-sein ausdrückt, der warmen Begrüßung dankbar Erwähnung thut, die das deutsche Volk überall, wo das italienische Herrscherpaar erschienen sei, an den Tag gelegt habe, und auch den außerordentlichen Eindruck hervorhebt, den das 13. Infanterieregiment bei der Besichtigung gemacht habe. Kaiser Wilhelm hat diese Bescheide sofort aufs herzlichste und eingehendste beantwortet.

Dortmund, 28. Juni. Bei der Jubiläumsschiffung des königlichen Ober-Bergamts zu Dortmund und waren der Minister für Handel und Gewerbe Freiherr v. Berlepsch und der Oberpräsident der Provinz Westfalen Studt anwesend. Der Minister drückte dem Ober-Bergamt in einer Ansprache Anerkennung und Glückwünsche aus und theilte, wie schon kurz erwähnt worden, mit, daß Sr. Majestät der Kaiser und Königin Albrecht'sche Bild, das im Sitzungssaal bereits angebracht war, dem Ober-Bergamt mit folgendem Aufschreiben zu widmen die Gnade gehabt habe: „Indem Ich dem königlichen Ober-Bergamt zu Dortmund zu der am 25. Juni cr. stattfindenden Feier seines 100-jährigen Bestehens mein Bildnis verleihe, spreche ich den Leitern desselben für ihre erfolgreiche Wirksamkeit meinen Dank aus. Möge der Bergbau in den niederrheinisch-westfälischen Landestheilen auch ferner blühen und gedeihen zur Ehre und zum Wohle des Vaterlandes! Neues Palais, Potsdam, 22. Juni. Wilhelm II. Rex.“

München, 26. Juni. Die Abreise des Fürsten und der Fürstin Bismarck gestaltete sich zu einer neuen großen Kundgebung. Um 12 Uhr verließen die Hochrufen den im Centralbahnhofe Harrenden das Rufen der hohen Gäste und unmittelbar darauf kamen diese mit ihrer Begleitung an. Im Empfangssalon des südlichen Flügels verabschiedete sich der Fürst von den Mitgliedern des Komites, dem Abg. v. Schaub, den Gemeinderäthen und übrigen Anwesenden und betrat sodann unter Hochrufen die Halle, um in den Wagen zu kommen. Das Publikum hatte unterdessen alle

Schranken durchbrochen und sich schaarweise in die Halle ergossen, so daß der Sonderung von Tausenden umstellt war. So oft sich der Fürst an einem der Fenster zeigte, erfolgten Hülfe- und Tüchelschwenken mit brausenden Hurrahrufen. Auf die wiederholten Kundgebungen hin sprach der Fürst seinen Dank für den herzlichen Empfang aus. Das Publikum stimmte die Wacht am Rhein an, dann ertönten die Rufe: Hoch! Auf Wiedersehen! und sodann das Lied Deutschland, Deutschland über Alles, in welches alle Antwesenheit mit einstimmten. Um 12 Uhr verließ der Zug die Halle, und noch lange, nachdem er die Halle verlassen, standen alle dicht gedrängt, den Scheidenden mit Tüchern, Hüte winkend und ihnen flürmische Hochrufe bringend. Der Fürst grüßte freundlich, bis der Zug den Blicken entschwunden war. — Bei der Emerade hielt der Rechts-anwalt Dürck eine feurige Rede. Ein Triumphzug wie der Bismarck's in diesen Tagen sei unerhört in der Geschichte. Bei den Worten: „Nie lassen wir von Bismarck, Gott schütze unsern Bismarck und sein Haus!“ ertönte flürmisch, endlos! Weis! Der Senior des Corps Palatia betonte in seiner Ansprache, Bismarck sei gegenüber dem blassen Neide stets kräftig für die idealen Bestrebungen der akademischen Jugend eingetreten.

Kiffingen, 26. Juni. (Der Fürst und die Fürstin Bismarck) sind heute Abend hier eingetroffen und haben sich alsbald unter lebhaften Hochrufen der zahlreich versammelten Menge nach ihrem Absteigquartier in der Soline.

Bredow, 27. Juni. Der Kaiser traf um 10 1/2 Uhr auf dem „Hohenzollern“ hier ein und legte gegenüber der Werft des „Vulkan“ an. Sr. Majestät blieb bis 12 Uhr an Bord und begab sich dann auf der Dampfbarke nach der Landungsbrücke des „Vulkan“, wo sich Admiral Fichtel v. d. Goltz, Vize-Admiral Hollmann, General v. Goltz, General v. Wittich, der Oberpräsident v. Plittke, der gesamte Aufsichtsrath und das Direktorium des „Vulkan“ zur Begrüßung eingefunden hatten. Der Stapellauf des neuen A 1100 ging glücklich von statten. Der Kaiser besah den Anlauf mit einer Rede, worauf er auf der Yacht „Kaiser-Adler“, dem früheren „Hohenzollern“, das Obergebiet verließ.

Zanzibar, 27. Juni. In Zanzibar sind vor einigen Wochen 8 Sklaventräger auf frischer That ertappt und zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Das Uebel ist wahrscheinlich bereits vollstreckt. Die Sache hat hier um so größeres Aufsehen erregt, als sich unter den Beurtheilten vier Araber befinden; bei der großen Furcht, die noch immer unter den Afrikanern vor der ehemals herrschenden Kasse besteht, war es bisher noch nicht gelungen, einen arabischen Sklaventräger so dingst zu machen. Dieses erste Beispiel wird hoffentlich eine heilsame abschreckende Wirkung ausüben.

Schwurgericht in Arnberg.

Arnberg, den 27. Juni.

7. Verhandlungstag.

Wortwechsel Wagebach.

Der Angeklagte wurde mit gefesselten Händen, von 2 Polizisten begleitet, in den Sitzungssaal gebracht; seine Mienen zeigten kühne Entschlossenheit, sein Blick ist stehend, unthätig, gewöhnlich zur Erde gerichtet. Das bleiche Gesicht, umrahmt von fleischfarbigem langem Vollbart, verrieth die lange Unterthänigkeit. Die Finger traummäßig entweder nervös auf dem Pult, oder streichen den Bart, jedoch die fortwährend befehlige sind. Jeder der aufmerksamen Zuschauern wird scharf ins Auge genommen und nach vorhergehender Umschauung mit dem Vertheibiger angenommen oder abgelehnt. Die Vertheibigung führt Herr Rechtsanwalt Schelle.

Der Angeklagte bekennt sich den ihm zur Last gelegten beiden Morden an dem Förster Trembour in Burgobinghausen und dem Förster Kroh in Dohlar für nicht schuldig, räumt dagegen ein, daß ihm ein Schuß auf den Förster Hartnack unabsichtlich losgegangen sei. Wagebach erzählt, da nun die Anklage gegen ihn in den einzelnen Punkten erörtert wird, auf Anfragen des Schwurgerichtspräsidenten seinen Lebenslauf.

Seine Jugend bot weniger Interessantes; beim Militär beging er einen schweren Diebstahl, der ihm 9 Monate Festung und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes eintrug. Dann erlitt er eine monatliche Gefängnisstrafe in Darmstadt wegen Wilderei; nach Siegen kam er angelockt durch die Veranlassung mit der Familie Wildbinder in Wisse; von Siegen aus ergriff Wagebach sich nun der Wilderei in verschiedenen Jagdbezirken, vorzugsweise besuchte er die Reviere Burgobinghausen und später streifte er die Wittensteiner Jagden ab. Seine Touren nach Burgobinghausen richtete er ein, indem er mit dem Witzsage nach Grengenthal fuhr, über den Rindelsberg und von da ins Revier ging. Mit dem Nachzuge oder auch zu Fuß kam er zurück. Bekanntlich wurde die Leiche des Försters Trembour an einem Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr gefunden. Die Anklage behauptet nun, daß Wagebach den Tag 20 Min. Mittags nach Grengenthal benutzte und über den Rindelsberg ins Jagdrevier ging, von dem Förster ertappt und diesen niedergebissen habe. Wagebach bestrittet der Mörder zu sein, da er den ganzen Sonntag sich auf seiner Dachstube im Witzsagen Hause aufgehalten habe.

In der vor ca. 11 Jahren wegen derselben Sache gegen ihn eingeleiteten Unterthänigkeit haben nun 2 Zeuginnen bezeugt, daß sie an dem betr. Sonntag Mittag mit Wagebach gesprochen hätten und zwar auf der Straße vor oder in der Nähe des Witzsagen Hauses. Derselben Zeuginnen haben in der jetzt wieder eingeleiteten Unterthänigkeit ausgesagt, daß sie vor 11 Jahren die Unwahrheit bezeugten, indem sie an dem Sonntag Nachmittag nicht mit Wagebach zusammen gewesen seien; die Zeuginnen gehen darauf aus, daß die bez. Folie nach 10 Jahren verjährte sind. Die Anklage behauptet ferner, daß Wagebach an dem folgenden Montag früh nach Frankfurt gefahren sei, was von W. zugegeben wird, mit dem Hinweis darauf, daß er sich dort Arbeit habe finden wollen, was ihm in Siegen nicht gelungen sei. Ferner soll W. am Sonntag gegen einen Zeugen geküßert haben, er hätte am Sonntag sich nach Arbeit umgesehen, keine Zeit, da er nach Burgobinghausen müsse; W. bestrittet auch dieses und will in Langenböhningen gefahrt haben, wo er jagdberechtigt gewesen sei. Die Frage des Präsidenten, ob er nach dem Jagde Trembour nochmals im Burgobinghäuser Revier gejagt, verneint Wagebach. In der Nähe der Leiche wurde ein Kofferstück gefunden und behauptet die Anklage, daß dieser Koffer zu einem später beschlagnahmten Topf gehöre, welcher von Wagebach zwecks Kofferstückes mitgeführt worden. Wagebach bestrittet, daß der vorgeschriebene Koffer von ihm zurückgelassen sei; doch sollen Zeugen beweisen, daß er bezüglich des Kofferstücks und den betreffenden Koffer aus der Witzsagen Haushaltung entliehen und auf seinen Streifzügen benutzt habe. An dem Fundorte der Försterleiche wurden verschiedene Fußspuren im Schnee entdeckt und genau gemessen; Wagebach hat aufstehend kleine Füße und sollen die Maße der vorgeschriebenen Spuren mit denjenigen der Füße Wagebach's übereinstimmen.

Wagebach tritt auf Geheiß des Präsidenten vor, zeigt seine Füße und sagt dabei, daß die jetzt an seinen Füßen befindlichen Stiefel ihm wohl 3 cm zu lang seien; die Füße Wagebach's sind klein. Die Geheiß Witzsagen, eine Tante Wagebach's, ist einige Zeit nach dem Mord Trembour zu Wagebach, der sich in Frankfurt aufhielt, gefahren, um ihm mitzutheilen, daß er für den Mord Trembour's gehalten werde. W. hat sich darauf dem Sieger Gerichte gestellt, wurde 4 Wochen in Unterthänigkeit gehalten und auf das Zeugnis der beiden, später ihren Faltschid bezeugenden Weiber, wieder freigelassen und die Unterthänigkeit niedergebissen. Er ist darnach mit einem gewissen Witzsagen nach Brasilien ausgewandert, doch hat es ihm dort nicht gefallen, und kehrte er nach einiger Zeit wieder nach Europa zurück. In einem Briefe soll er geküßert haben, daß er das Wildern nun einmal nicht lassen könne; doch bestrittet der Angeklagte auch dieses. Wagebach ertor sich nun die Witzsagen Weiber als seine Jagdgründe aus. Bei einer dieser Jagden wurde er abgefaßt und vor das Schwurgericht in Verlebung gestellt. Einer der ihn verhaftenden Förster soll, wie Wagebach angab, bei dieser Gelegenheit gesagt haben, er (Wag.) solle so „schwarz“ aus wie ein Italiener. Wagebach, der im Hinblick auf seine vielen Vorstrafen Grund hatte, seinen richtigen Namen zu verschweigen, giebt in der gegen ihn geführten Unterthänigkeit an, daß er Johann Adam Winter heiße und aus „Schwarz“ in Italien gebürtig sei; unter diesem Namen wurde er zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt und verhielte diese auch darunter; statt seines Namens unterzeichnete W. das Protokoll mit t. t. Die Darstellung dieses Prozesses wurde von W. mit dem höchsten Begehren, daß er damals dem Gerichte ein Schnupfen geschlagen, vorgebracht. Wagebach heiratete demnach eine Wittwe mit 4 Kindern aus dem Amte Weidenau; er beschäftigte sich mit Tagelöhnerarbeit und ging auch nach wie vor zur Jagd. Wir kommen jetzt zum Mord „Kroh“. Dieser bejahte Förster zeichnete sich neben freundlichem Wesen durch große Pflicht-treue aus.

Kroh wurde in der Nähe von Dohlar entleert, mit einem Schuß in den Kopf vorgefunden; neben ihm lag ein kleines Häschchen, ebenfalls todt. Bei Durchsichtung der Jagdlaide des Kroh fand sich, daß das Vollzähnte fehlte. Kroh führte indeß stets mindestens 1 Notzähnte von grüner Farbe bei sich; auf diesen Punkt kommen wir später zurück.

Le ergoffen.
So oft sich
und Tücher
wiederholten
in herzlichen
Rhein an,
dann das
Anwesenheit
e, und noch
gedrängt,
Rürmische
Zug den
r Rechts-
Bismorcks
in Worten:
smack und
Senior des
gegenüber
lungen der

Fürstin
gaben sich
sammelten

hr auf dem
"Vulkan"
sich dann
"Vulkan",
in, General
Vulkan" zu
es neuen
den Tausend
ler", dem

den Wochen
Lode durch
lich bereits
hen erregt,
; bei der;
n vor der
n getungen,
Dieses erste
kung aus-

7. Juni.

polisten be-
influtere Ent-
de gerichtet,
ard, verräth
nervös auf
bäufig find.
ommen und
ommen ober
ele.

inen Morde
rter Kroh
Schuß auf
daß erzölft
rtet wird,

er beging er
erlebung in
eine Monats-
gen kam er
er Mühe:
verchiedene
hausen und
nach Burg-
nach Kreuz-
Mit dem
die Leiche
4 Uhr ge-
hr 20 Min.
Jagdwier
e. Wagebach
auf seiner

ihn einge-
te an dem
nd zwar auf
gelebten Zeu-
gefragt, daß
em Sonntag
Zeuginnen
erhöht sind.
den Montag
ed, mit dem
was ihm in
inen Zeugen
eben, seine
dieses und
ticht gemein
bour noch.
h. In der
hauptet die
pfe gehört.
Wagebach
in sei; doch
betreffenden
men Streit-
verchiedene
auf auffallend
denjenigen

seine Fäße
stielte ihm
die Ehefrau
Trembour
nützlichen,
sich darauf
gesellschaft
gefeimenden
en. Er ist
ndert, doch
wieder nach
as Wildern
auch dieses.
Jagdgärten
s Schöffen-
er soll, wie
ag.) läßt so
auf seine
erzählen,
ann Adam
unter diesem
bühnte diese
tollst mit
n schlichten
gen, vor-
ändern aus
ging auch
g". Dieser
che Nicht-

a Schuß in
nfallst tobt.
Notizbuch
inner Farbe

Auf Befragen gab Wagebach zu, daß er, um die Finsternis zu benutzen, seine Streifzüge bei Nacht anträte und ebenfalls bei Nacht wieder zurückkehrte; er gab ferner zu, daß er eine Weideruhr besitze, die ihm das Aufsteigen zu seinem Werke erleichtere. Ein Zeuge soll ausgesagt haben, Wagebach habe geäußert, er hätte Geld nötig, werde auf Jagd gehen und nicht eher zurückkommen, bis er 2 Rbe erlegt habe.

Am fraglichen Mordtage erlöste der Wecker Morgens 3 Uhr und Wagebach ging zur Jagd in's Wittgensteintal; die Rückkunft erfolgte in der folgenden Nacht ebenfalls 3 Uhr, als gerade der noch auf „3“ gestellte Wecker sich wieder meldete. Der Stiefsohn des Angeklagten hat diese Wahrnehmung gemacht und ist ihm genau im Gedächtnis geblieben. Wagebach -- der bestritt, daß er überhaupt ausgegangen sei -- kam in strömendem Regen zurück und hing seine Kleider zum Trocknen auf; unter den aus den Taschen genommenen Sachen bemerkte der Stiefsohn ein grünes Büchlein und nahm es in die Hand, um darin zu blättern. Als Wagebach dieses sah, nimmt er es ihm unter Schelten ab. Der Sohn hat das Büchlein aber nach einigen Tagen noch in der Tasche des Jagdtittels gesehen. Ein Einwohner Weidenau's, bei dem Wagebach häufig Jagelohndienste verrichtete, sandte an dem Mordtage mehrfach zu Wagebach, um ihm Weidenau's anzuweisen. Wagebach kam indes erst am anderen Tages 10 Uhr Vormittags, sah sich die Arbeit an und begann Nachmittags an derselben.

Wagebach bestritt, daß ein Vole in seinem Hause gewesen, der ihn zur Arbeitsleistung aufgefordert habe. Die Zeugen sollen das Gegenteil beweisen.

Bezüglich des Mordverfuchs auf den Förster Hartnack ist Folgendes zu erwähnen: Wagebach ist geständig auf diesen, indes ohne Absicht geschossen zu haben; er sagte, daß der Hartnack von weitem in Begleitung eines anderen Mannes gelaufen; da dieser Schüsse gelassen und er sich erwidert gefühlt, habe er sich in ein Tannendickicht zurückgezogen, die gepaunte Büchse habe er über sein Bein, den Lauf zur Erde gerichtet, gelegt. Hartnack sei in Verfolgung seiner (Wagebach's) Spur einen Abhang hinunter, auf sein Versteck losgekommen und wenige Schritte von demselben habe er (Wagebach) ihm zugerufen: „Halt! Kehrt!“ Im gleichen Augenblicke sei der Schuß durch die Bewegung losgegangen und er habe sich eilends entfernt. Weiter wisse er von dem Vorfall nichts. Die Anklage hält ihm jedoch vor, daß er einem Zeugen gegenüber sich gerühmt habe, der (Hartnack) habe getötet.

Wagebach bestritt diesen Anspruch gethan zu haben. Der Angeklagte wird vom Präsidenten aufgefordert, den Geschworenen diejenige Stellung, welche er beim Schießen, speziell bei dem Schuß auf Hartnack eingenommen hatte, zu zeigen.

Wagebach tritt vor und läßt sich sitzend auf die rechte Hand nieder, so daß die Haltung des Oberkörpers eine durchaus ruhige, sichere ist. Hartnack erhielt einen Schuß von Schrot und Kollern durch seinen Jagdstock; dadurch, daß er in Verfolgung der Spur Wagebach's eine gebückte Stellung eingenommen, ist die Ladung nur durch das vorgebaute Kniezeug gegangen, daselbst nieder durchdringend. Die Anklage hält Wagebach ferner vor, daß er bezüglich der anderen Morde ebenfalls zu einigen anderen Willkürlichen Andeutungen gemacht und einen gewissen König, mit dem Spitznamen Spaghenbannes gebeten habe, ihn nicht zu verraten; derlei habe ihn entgangen, daß, wenn er das hätte thun wollen, so hätte er's schon längst thun können, doch brauche er vor ihm nicht hange zu sein. Nach den Befragungsergebnissen gefragt, läßt Wagebach an den wenigsten ein gutes Paar; alle find entweder gegen ihn vorgekommen, durch List und Verpersönung bewogen worden, falsche Aussagen zu machen. Dem Spaghenbannes unterstellt er, daß er sich die zu Entdeckung des Mörders geführte Prämie verdienen wolle; König sei ein viel größerer Willkür als er und was der alles auf dem Gewissen habe, sei bedeutend mehr, als man vermuten könne; den Weibern, welche ihn vor 11 Jahren durch ihre jetzt als unrichtig bezeichnete Anklage frei gebracht, legt er bezüglich der auf die Entdeckung des Trembour'schen Falles geführten Prämie daselbstes Wort unter; über Misse jun. kann er sich nur denken, daß derselbe durch gewissermaßen Bedrohungen zu belastenden Aussagen gegen ihn gezwungen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Siegen, 29. Juni. (Die Sonntagsruhe) wird nun am nächsten Sonntage in Kraft treten, zunächst allerdings nur im Handelsgewerbe, nicht für die Fabriken etc. Für jeden Regierungsbezirk hat der Präsident gefordert eine Anweisung zu erlassen und verfügt was folgt: Die Beschäftigungszeit ist vom 1. Juli ab auf die Dauer von fünf Stunden bis 2 Uhr Nachmittags mit der Maßgabe gestattet, daß die Beschäftigung beim der Gewerbebetrieb während einer von der Ortspolizeibehörde festzusetzenden zweistündigen Pause für den Hauptgeschäftsbetrieb unterbrochen werden muß. Der Verkauf von Bad- und Conditormwaren, von Fleisch und Wurst, der Milchhandel, ist außer den zugelassenen fünf Stunden in der Zeit vom 1. April bis zum 30. September schon von 6 Uhr Morgens, in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März schon von 5 Uhr Morgens ab gestattet. Der Verkauf von Bad- und Conditormwaren, sowie der Milchhandel wird bis auf Weiteres auch noch während der Stunde von 5 bis 6 Uhr Nachmittags gestattet.

— Siegen, 29. Juni. (Die mit dem 1. Juli in Kraft tretende neue Postordnung) enthält eine Reihe neuer Bestimmungen, von denen wir hier folgende veröffentlichen. Unfrankierte Postkarten und solche Postkarten

welche den äußeren Anforderungen nicht entsprechen, unterliegen dem Porto für unfrankierte Briefe. (Bisher wurden sie von der Beförderung ausgeschlossen.) Bei der Beförderung von Sendungen gegen die ermäßigte Laxe von Druck- sachen ist es zulässig, auf gedruckten Briefarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Karte handschriftlich anzugeben, z. B.: u. G. J. W. p. p. e. p. f. u. f. w. Es ist ferner gestattet, gewisse Stellen des Textes zu durchstreichen, um dieselben unleserlich zu machen, in Handelszetteln auch den Tag der Durchreise des Reisenden handschriftlich einzutragen oder abzuändern; in den Anzeigen über die Abfahrt von Schiffen den Tag der Abfahrt handschriftlich anzugeben. — Als Waarenproben (Muster ohne Werth) dürfen außer Flüssigkeiten, welche seit dem 1. August 1888 in dieser Verordnungsform zugelassen sind, nunmehr auch Oele, fetts Stoffe, trodene abfärbende oder nicht abfärbende Pulver, sowie lebende Vienen verwendet werden, sofern ihre Verpackung den Anforderungen entspricht. — Postnachnahmen sind außer auf Briefen und Paketen fortan auch auf Waarenproben und Druck- sachen bis zum Gewichte von 250 Gramm, sowie auf Postkarten zulässig. — Die Gebühren für Postaufträge zur Beförderung des Wechselverkehrs waren bisher unverhältnismäßig hoch. Vom 1. Juli ab kommt die Vorzeigungsgeld in Wegfall und die Rückzahlung erfolgt kostenfrei, wenn die Vorzeigung vergeblich gewesen ist. — Werden Briefsendungen, auf welchen das Verlangen der Güterstellung ausgedrückt ist, im Briefkasten vorgefunden und reichen die dar- auf etwa vorhandenen Freimarken zur Deckung des Portos und der Güterstell- gebühr nicht aus, so kommt die Güterstellgebühr nach den Sätzen für unfrank- erte Sendungen, jedoch nach Abzug des durch Freimarken vorausbezahlten Theiles der Gebühr zur Erhebung.

— Jertelogen, 24. Juni. (Eine seltene Jagd) hielt dieser Tage im unweit gelegenen Brodhäuser der Landwirth Steffen ab. Derselbe war auf der Wiese mit Kleinschneiden beschäftigt, als ein seichter Eber herankam. Der Mann schloß sich ein Herz und empfing den ungeliebten Gast mit der Heugabel, während sich der 12jährige Sohn des Mannes mit einer Hirschfelle bewaffnete. Und siehe da, nach kurzem Kampfe lag der Eber, von Heugabel und Hirschfelle be- seggt, am Boden. Man sieht: es geht auch ohne Schießgewehr.

— Hamam, 21. Juni. (Als originelle Diebe) erwießen sich ein paar Schultenaben. Dieselben hatten eine Frau in der Westenselmarkt eine Birge aus dem Stalle geholt und draußen an einem abgelegenen Plätzchen hinter einer Wallethe angebunden. Nach der Schulzeit wanderten die Schlinge selb- ander zu ihrem Viehstand, und tholen sich an der Milch des Thieres, das sorgfältig gepflegt wurde, gültlich. Eine Woche hatte die „Stille Gesellschaft“ be- standen, da kam die heilige Hermandad und entzog ihr die Betriebsmittel. Die Actionäre werden sich demnach wegen „betrügerischer Manipulationen“ vor dem Strafgericht zu verantworten haben.

— Legnig, 24. Juni. (Gerechtige Strafe.) Die Strafkammer verur- theilte den Lehrer G. aus Bunsau zu vier Jahren Gefängnis. G. hatte ein geistig schwaches Kind in der falschen Annahme, es habe seine eigene feierliche Rede auf dem Schulhause umgerannt, darmit mit den Füßen am Kopfe bearbeitet, daß das Kind eine Zerknirschung übergeben werden mußte.

— Münden, 27. Juni. (Ueber den Besuch des Fürsten Wi- marck in Hofbräuhäusern) schreiben die neuesten Nachr.: Von einem Stammtisch altgedienter Hofbräuhäuser, waderen Minderen Bürger, werden wir aufmerksam gemacht, daß Fürst Wimarck bei seiner Anwesen- heit im Hofbräuhause sich nicht, wie es nach den Zeitungsberichten den Anschein haben könnte, ausschließlich mit Studenten unterhalten hat. Als der Fürst das Hofbräuhaus (den „Garten“) betrat, erhoben sich die unter den „Arkaden“ stehenden Mündener Bürger, von denen einige schon Jahr- zehnte tägliche Gäste im Hofbräuhause sind, von ihren Plätzen und luden den Fürsten ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Er kam der Einladung sofort nach, unterhielt sich mit den Bürgern in leutseliger Weise, erzählte ihnen von seinem Besuche des Hofbräuhauses im Jahre 1842, stieß mit ihnen an und leerte seinen Krug (Nr. 5907) auf vier Züge. Die Stammtische waren überaus voll von dem guten Gedächtniß des Fürsten, der die trübsale Ver- hältnisse des Hofbräuhauses vor fünfzig Jahren bis in die kleinsten Einzelheiten sehr genau schildern konnte.

— (Zum Kuffhäuser) schreibt man der Zgl. Abth.: Die fürstlich- rudolfstättische Regierung hat angeordnet, daß die alte Burg ruine auf dem Kuffhäuser, um sie vor Verfall zu schützen, frisch gestrich und gestemmt werden soll. Der zu erbauende neue Burghaus wird nach einem Entwurfe des Architekten Bruno Schmitz in Kreuzgebäude aufgeführt, seine Länge ist auf 25 Meter bestimmt, Gemälde und Decorationen sollen den Kuff- häuseranlagen entsprechen. Eine Halle wird mehrere Hundert Personen auf- nehmen können, ferner werden Logizimmer, eine Verkaufshalle und Stallungsräume für 24 Pferde hergerichtet. Eine Fernsprechanleitung ver- bindet das neue Burghaus mit mehreren Orten der Umgegend.

— Gent, 25. Juni. (Vab Wankenberghe.) Trotz des rauhen Wetters der letzten Zeit hat sich doch bereits eine große Zahl von Fremden in den belgischen Seebädern eingefunden, und vor allem ist es das be- nachbarte Wankenberghe, welches jetzt schon eine außerordentliche Zugkraft auf das belgische Publikum des In- und Auslandes ausübt. Von fürstlichen Persönlichkeiten weist in demselben unter andern seit mehr als einen Monat der Graf von Flandern (Bruder des Königs Leopold II.), der sich nebst Gemahlin und Gefolge in einem Hotel einquartiert hat, während Ihre Majestät die Königin Karola von Sachsen, deren Entreeffen in Wanken- berghe man für den nächsten Monat erwartet, wie in den vorhergehenden Jahren eine kleine Villa am Strande bewohnt wird. Unter den an- wärtigen Gästen bemerkt man wie immer viele Franzosen, aber noch ganz

bedeutend mehr Deutsche, denen es in dem kleinen, gemüthlichen Seebade ganz vorzüglich gefallen scheint. Die Zahl der Deutschen, welche im verfloffenen Jahre auf längere oder kürzere Zeit Wankenberghe besuchten, soll sich auf 50--60000 belaufen haben, dieselbe dürfte jedoch in diesem Jahre allen Anzeichen nach eine noch erheblich größere werden. Solche Zahlen legen ein bereites Zeugniß dafür ab, wie sehr unsere Landsleute die Vorzüge jenes Badeortes zu würdigen wissen und in welchem Maße überhaupt das dortige Leben dem deutschen Geschmacke entspricht. Bei all dem Reichtum, der Eleganz und Pracht in den Toiletten, wie sie von einem großen Theile des Badepublikums und speciell von dem französischen Publikum, füllt sich doch auch der weniger Bemittelte daselbst durch- aus behaglich. Denn es ist dort kaum theurer, als z. B. in dem billigen Antwerpen, mit verhältnismäßig wenig Geld kann man recht angenehm leben und braucht vor allem nicht das unverständliche, in so vielen andern Nordseebädern übliche Pressen und Lebervortheilen von allen Seiten zu befürchten. Das Publikum freilich, welches jetzt bereits in Wankenberghe sich aufhält, zählt fast ausnahmslos zu den „oberen Zehntausend“, aber wenn erst der August und mit ihm die Ferien kommen, dann finden sich in großen Schaaeren auch deutsche Beamte dort ein, die an der See Er-quickung suchen und die sonstigen Freuden und Zerstreuungen eines Nord- seebades genießen wollen, ohne sich hierbei in ihren Mitteln nicht ent- sprechende Unkosten fürzen zu müssen. Speziell für die Deutschen in Belgien bildet das kleine, reizende Wankenberghe mit seinem prächtigen Strande und Wellenschläge, seinen vortheilhaften Restaurants und deutschen Bierwirthschaften, seinen Concerten, Ballen u. dergl. einen sehr beliebten Ausflugsort, was um so erklärlicher ist, als man sich dort an manchen Stellen vollständig unter deutschen Landsleuten befindet. Es wurde uns ver- rathet, daß auch eine sehr hohe Persönlichkeit aus Oesterreich die dies- jährige Hauptsaaison in Wankenberghe zubringen würde, doch wollen wir den Namen derselben bis zur Bestätigung jener Nachricht vorläufig noch verschweigen.

Amthliche Notiz.

Am Schullehrer-Seminar zu S i e g e n b a d ist der Mädchenstullehrer T e s c h aus Neumieb als ordentlicher Lehrer angestellt worden.

Literarisches.

Sieben ist erschienen: **Der Antheil der Jesuiten an der preußi- schen Königskrone von 1701.** Im Lichte der Geschichte betrachtet von Dr. Carl Hey. In den letzten Tagen ist in einer Berliner Katholikent- versammlung der Auspruch gethan worden, Preußen verbanke seine Königskrone in erster Linie den Jesuiten und es sei deshalb reiner Unbath, dieselben von den Grenzen Deutschlands länger fern zu halten. Wer den berechnenden Charakter gerade dieses Ordens kennt, wird sich von selbst sagen können, daß die Jesuiten durch ihre Bemühungen um die Krone den Hohenzollernfürsten für die römische Kirche zu gewinnen suchten. Dies in erdichtender Weise darzulegen und den Wahn von der selbstlosen Freundschaft der Jesuiten für Friedrich I. zu zerstreuen, ist der Zweck vorliegender Schrift. Die Ausstattung ist eine hochgelante. Der Umschlag ist in den preussischen Farben mit der preussischen Königskrone, letztere in Gold- und Bronze, angeführt. Preis 75 Pfg., bei Partien von 20 Expl. an 60 Pfg.

Seipzig, 25. Juni 1892. Buchhandlung des Evang. Bundes von Carl Brann.

**** Siegen, 29. Juni. Die Londoner Notierungen betragen:**

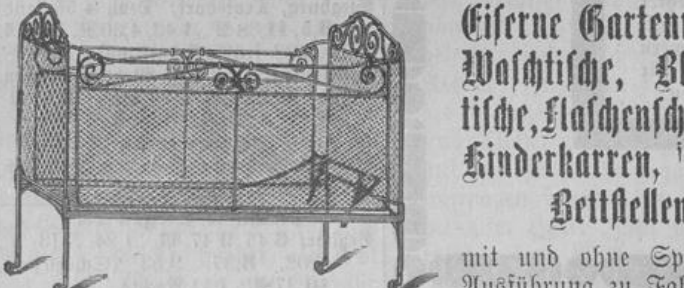
	am 27. Juni:	am 28. Juni:
Kupfer	2. 45. 00. 0. bis 00. 00. 0.	2. 44. 17. 6. bis 45. 00. 0.
Alu. engl.	2. 10. 15. 0. „ 10. 12. 6.	2. 10. 12. 6. „ 00. 00. 0.
„ span.	2. 10. 10. 0. „ 10. 07. 6.	2. 10. 07. 6. „ 00. 00. 0.
Zink, spez. Marken	2. 22. 00. 0. „ 22. 02. 6.	2. 22. 00. 0. „ 00. 00. 0.
„ gew.	2. 21. 10. 0. „ 21. 17. 6.	2. 21. 15. 0. „ 00. 00. 0.
Zinn, Straits	2. 100. 07. 6. „ 100. 10. 6.	2. 100. 05. 0. „ 100. 12. 6.
3 Mon.	2. 99. 00. 0. „ 00. 00. 0.	2. 98. 10. 0. „ 98. 12. 6.
Silberbarren	2. 40 1/4	2. 40 1/4

**** Breslau, 28. Juni.** Zint. Hohenohemarle wurde mit M. 21.50 bezahlt.
**** Breslau, 27. Juni.** Zint. schlesische Vereinsmarke wurde mit M. 21.50 bezahlt.
**** Hamburg, 28. Juni.** Silberbarren M. 118,90 B., 118,40 G., Gold in Barren 2786 B., 2782 G.

Carl Heiser jr.
SCHUHWAREN-GESCHÄFT
Marburgerstrasse Siegen Marburgerstrasse
727. 727.
Beste Waare Billigste Preise Reparaturen schnell.

Bekanntmachung. J. G. Reichwald, Siegen, Markt 44,

offerirt:
**Eiserne Gartenmöbel,
Waschtische, Blumen-
tische, Flaschenschränke,
Kinderkarren, Bettstellen**
mit und ohne Spiralfederbetten, in solider dauerhafter Ausführung zu Fabrikpreisen.



**Verzinkte Drahtgeflechte,
Stachel- und Einfriedigungs-Drähte nebst
Befestigungstheilen.**

Westdeutsche Allgemeine Zeitung
(Kölnischer Nachrichten)
Berausgeber Dr. Hans Jelefer

in Köln, Zeitungspreisliste Nr. 6817 a, erscheint täglich und kostet 3 Mark vierteljährlich. Durch ihre unab- hängige, patriotisch-politische Haltung, ihre zuverlässige Berichterstattung, ihre gebiegenen wissenschaftlichen und belehrenden Aufsätze hat sich die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ die Anerkennung der gesamten maß- gebenden Presse des In- und Auslandes und einen ausgedehnten Leserkreis erworben. Amthliche Fremdenliste. Anzeigenpreis 20 Pfennige die kleine Zeile. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie

die Geschäftsstelle
der
„Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“
in Köln a. Rhein.

Bekanntmachung.
Das Weihen und Ankreiden der Klassenzimmer der ev. Mädchenschule soll submittionsweise vergeben werden. Schriftliche Offerten werden bis zum **Samslag den 2. Juli cr., Vormittags 11 Uhr,** auf dem Rathhause Zimmer Nr. 11 angenommen; woselbst auch die Bedingungen und Massenverzeichnis ein- gesehen werden können.
Siegen, den 28. Juni 1892.
Der ev. Schulvorstand.

Bekanntmachung.
Eine grau und weiß gestreifte Hündin, hochtragend, circa 50 cm groß, ist in hiesiger Stadt herrenlos aufgefunden worden. Der Eigentümer kann dieselbe bei dem Waisenmeister Braach gegen Erstattung der Futterkosten wieder in Empfang nehmen.
Siegen, 29. Juni 1892.
Die Polizei-Verwaltung.

Einfach Bier
flets frisch vom Faß, per Lit. 15 Pfg. empfiehlt
G. Riefel.

**Alle Sorten
Hausbrandkohlen,
gewaschene Anthrakohlen I und II,
Stückkohlen, prima melirte Kohlen,
Anthracitkohlen (Wäse II von Feste
Lungenbrahm),
sowie
Rußschmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Roddergrube
empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.**

Schlippe u. Gravatten
in allen Dessins und Farben.
Louis Schmidt, Friseur,
Siegen, Schulplatz Nr. 221.

**Parteiweises Gut, jugendreich, in
Zeit erhält man sicher,
Sommerprossen
verschwinden unbedingt beim täglichen
Gebrauch von
Bergmann's Kissenmilde-Seife
von Bergmann & Co., Dresden, à St.
50 Pfg., bei
Louis Schmidt, Friseur in Siegen,
Schulplatz 221,
vis-a-vis dem Diersteiner-Deumal.**

**Tapeten
und Wachstuche**
in großer Auswahl empfiehlt
J. Rübenkönig, Markt 374,
unterhalb des Rathhauses.

**Die Rheinische Kellerei von
Heinr. Hoeltz, Ellen h. Rheinböllen
offerirt ihren vorzüglichen
Apfelwein
per Liter 30 Pfg., sowie ihre verschiedenen
Beerenobstweine.
Preisliste wird franco zugesandt.
Ein geübtes Rähmädchen findet
dauernde Beschäftigung bei
Carl Sommer, Siegenbelle.**

**Dampfkessel-
Revisionsbücher,**
sowie die sonstigen neuen Formulare für
Dampfkessel-Revisionen und Unter-
suchungen, nach den amtlichen Mustern ge-
fertigt, empfiehlt
die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Friedr. Jüngst, Siegen.
Lager techn. Gummi-, Asbest- u. s. w. Artikel,
Gummi-, Hanf- und Glachs-Schläuche,
wasserdichte Anzüge, Wagentdecken, Maschinenhaus,
Ruhbaumwolle, Schmirgel, Schmirgelleinen,
Wasserstandsgläser, Bonner Portland-Cement.



Fernrohr
mit 4 feinen Linien und 3 Auszügen. Vergrößerung
ca. 12 mal
per Stück 3 Mark.
Für jedes von mir gelieferte Fernrohr leiste
die vollste Garantie.
Carl Heiser I, Siegen.
Löhrrstraße.

Statt besonderr Anzeige.
Minna Petri
Richard Petri
Verlobte.
Eiserfeld, Siegen,
Juni 1892.

Theater in Siegen
im Kaisergarten.
Direction: Josef Herrmann.
Mittwoch 29. Juni, Abends 8 Uhr:
Lezte und Abschieds-Vorstellung.
Benefiz für Albert Thiede.
Der tolle Wenzel.
Große Posse mit Gesang in 4 Acten
von Wanknisch.
In dieser Vorstellung ladet hieerdurch
höflichst ein
Albert Thiede.
P. P. Am Schlusse der Vorstellungen
ist es mir eine angenehme Pflicht, den
geehrten Theaterbesuchern — zugleich im
Namen meiner Mitglieder — meinen
wärmsten Dank auszusprechen für den
unsern Leistungen gesollten Beifall.
Möchte uns ein freundliches Wohlwollen
bewahrt bleiben, bis zu unserer hoffent-
lichen Wiederkehr im nächsten Jahre.
Hochachtungsvoll
Josef Herrmann.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Samstag den 2. Juli 1892.
Vorbereitung zum hl. Abendmahl
in der Martinskirche.
Morg. 8 Uhr: Pfr. A. Henrich.

Viedertafel.
Heute keine Abtug.
Der Vorstand.

Donnerstag Vereinsabend.
Deutsche, englische
und französische Pastimeerien,
Seifen, Haarölle und Pomaden
bei
Louis Schmidt, Friseur,
Siegen.

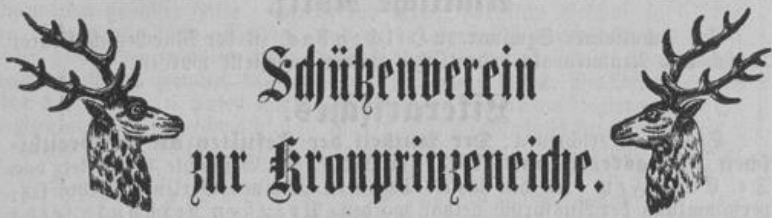
Partoffeln
empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Der diesjährige Verkauf von Resten und zurückgesetzten Stücken von Manufacturwaaren

aller Art, zu herabgesetzten Preisen, beginnt

Montag den 4. Juli cr.

Joh. Ph. Schuss.



Schützenverein
zur Kronprinzeneiche.

Unser diesjähriges Fest, zu welchem hiermit ergebenst eingeladen wird, findet
Sonntag den 3. Juli

statt. Das Schießen beginnt um 2 Uhr und wird um strenge Beobachtung der Schießvorschriften dringend gebeten; auch werden die Vereinsmitglieder freundlich erlucht, sich zahlreich an dem Königsschießen zu betheiligen. Das Fest-Entrée beträgt 3 Mark für Herren. Für Mitglieder und Nichtmitglieder werden getrennte Kassen errichtet. Die Wirthschaft hat Herr Dauter aus Hiltchenbach übernommen, der Wein von der Gesellschaft Erholung verabfolgt wird. Die Schlußfeier soll des Abends im Tautsch'schen Saale abgehalten werden. Die Musik wird von der Siegener Kapelle ausgeführt.

Der beim königlichen Eisenbahn-Betriebsamt Altena beantragte Sonderzug, zu welchem die Fahrkarten an den Schaltern der betreffenden Bahnhöfe gelöst werden müssen, wird nach folgendem Plan gefahren:

Siegen	ab 11 ⁴² Ortszeit,
Weidenau	„ 11 ⁴⁹ „
Weidenau	„ 11 ⁵⁶ „
Kreuzthal	„ 12 ⁰² „
Ferndorf	„ 12 ⁰⁸ „
Ferndorf	„ 12 ¹⁵ „
Ferndorf	„ 12 ²² „
Stift Kappel	„ 12 ²⁹ „
Hiltchenbach	„ 12 ³⁶ „
Vormwald	an 1 ¹³ „

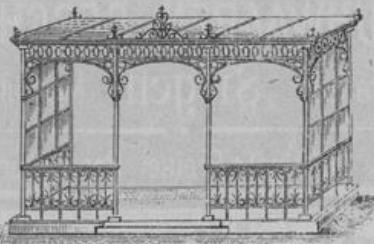
Zur Rückfahrt wird der fahrplanmäßige Zug benutzt, welcher gegen 8 Uhr Abends von Vormwald abgeht.

Der Vorstand.

W. & E. Reisslandt, Siegen, Sandstr.

Fabrik leichter Eisen-Baukonstruktionen.

Verandas,
Balkons,
Pavillons,
Vordächer,
Fenster,
Oberlichte,
Kadensbauten.



Eis. Treppen,
Decken,
Podeste,
Fachwände,
Thüren,
Thore,
Bitter aller Art

Billigste Preise, sauberste und solideste Ausführung nach eigener oder gegebener Zeichnung.

Die
Möbel-Fabrik u. Handlung

von
Heinr. Langenbach in Siegen,
72 Kölnnerstraße 72,

hält ihr Lager in allen Arten Möbeln, von den einfachsten bis zu den feinsten, in meistens selbstverfertigter Waare zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.
Uebnahme ganzer Ausstattungen in kurzer Zeit.
Musterbücher stehen zu Diensten.

Wilhelm Melchior,

Siegen, Weidenau,
Markt unterm Rathhaus. Wilhelmsstraße.

empfehl:
Rohes Caffee, vorzüglich in Geschmack, von M. 1,05 per Pfd. an.
Gebrauntes Caffee von M. 1,30 per Pfd. an.
Nohe Victoria-Erbsen a Pfd. 16 „ 5. 10 „ 15 „
Grüne Erbsen „ 18 „ „ 17 „
Ungar. Perl-Bohnen „ 14 „ „ 13 „
Prima türk. Pflaumen „ 24 „ „ 22 „
Gemüsenudeln, Suppenudeln, Sternchen
„ a Pfd. 30 „ bei 10 Pfd. 25 „
Petroleum a Liter 18 Pfg.

Alle Artikel sind Prima-Qualität.

Frottir- u. Badetücher

empfehl **Joh. Ph. Schuss.**

Anticolorit (Radirfirnis),

löst jede verhärtete Oel- und Lackfarbe in 10-20 Minuten auf, so daß selbige mit Leichtigkeit mit einem Lappen oder Spachtel entfernt werden kann.

Kreh & Molitor.



Möbel-Fabrik & Handlung
Wilhelm Sommer, Siegen,
Sandstrasse 824 2.

Eigene
Polster-Werkstatt.

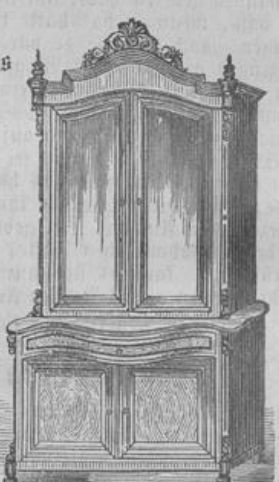
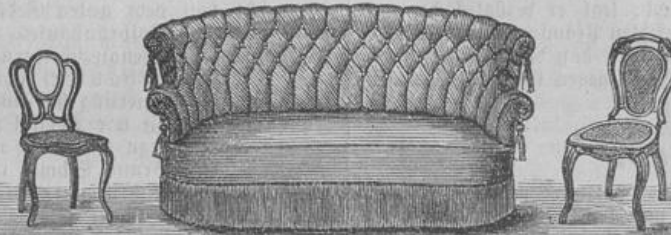
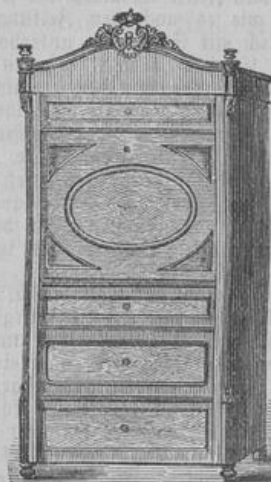
Bestsortirtes Lager jeder Art Möbel von den feinsten
bis zu den einfachsten.



Eigene
Tischler-Werkstatt.

10 komplette Musterzimmer (in getrennten Räumen) sind stets
zur Ansicht aufgestellt.

Uebnahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen
in jeder Holz- und Stylart.



3öyfe. 3öyfe. 3öyfe.

Einen großen Posten schöner Saar3öyfe, in allen Farben, gebe, so lange der Vorrath reicht, das Stück von 1 Mark an ab. Wiederverkäufer Rabatt.
G. Lehn, Marburgerstraße 36.

Fahrpläne.

Köln-Sieger Eisenbahn
Abfahrten von Siegen nach:
Beydorf 4.55 früh, 6.22 (Schnellzug),
8.05, 11.38 M., 1.43, 4.30 N.
7.00, 8.50 N.
Siegen, Kreuzdorf, Deich 4.55 früh,
8.5, 11.38 M., 1.43, 4.30 N., 7.00 N.
Köln 6.22 früh (Schnellzug).
Dillenburg, Herborn, Weimar, Siegen
Kassel Frankfurt 4.55 früh 8.5 M.
1.43, 4.30 N., 8.50 N.
Arbeitszug.
Beydorf-Herborn: Samstag 5.35 Nm
In Herborn 7.13 N.

Von Dillenburg nach Straßensberg.
7.40 M., 1.23 N., 7.10 N.
Von Straßensberg nach Dillenburg.
5.40, 9.20 M., 5.15 N.

Köln-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 5.40, 7.25,
7.45 Schnellzug (hält nicht in
Weidenau u. Weidenau), 10.00 M.,
12.10 (fällt an Sonn- und Fest-
tagen aus), 1.25, 3.16, 5.00 N.
(fällt Mittwoch, Samstag und
an Sonn- und Festtagen aus), 6.07,
7.13 (nur Samstags), 8.39, 10.03
Abends.
Krombach 5.40, 10.00 M., 3.16 N.,
6.07, 8.39 N.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen
und Elberfeld 5.40 7.45 Schnell-
zug, 10.00 M., 3.16 N., 6.07, 8.39 N.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6.18, 8.01, 11.27 M., 1.15,
1.38, 3.39, 5.54, 6.41 (nur Sam-
stags), 6.51 N., 7.49, 9.16, 11.45 N.
Hagen 8.01, 11.27 M., 1.38 N., 6.55,
7.49, 11.45 N.

Abfahrten u. Kreuzthal u. Siegen:
5.54, 7.42, 11.07 M., 12.55 (fällt an
Sonn- und Festtagen aus), 1.19,
3.20, 5.30 N. (fällt Mittwoch u.
Samstags, sowie an Sonn- und
Festtagen aus), 6.18 (nur an Sam-
stagen), 6.35 7.30, 8.52, 11.26 N.

Von Hagen nach Siegen.
5.01, 7.56, 10.45 M., 3.25, 5.00 N.
(hält nicht in Krombach), 8.25 N.

Von Finnenrop nach Dill.
7.33 M., 12.28 M., 7.43, 10.18 N.

Von Dill nach Finnenrop:
5.35, 10.00 M., 12.00 M., 3.28, 6.21 N.

Von Kreuzthal nach Dillenburg.
8.11, 11.09 M., 1.53 N., 7.37, 11.27 N.

Von Dillenburg nach Kreuzthal.
5.14, 7.02, 9.30 M., 2.37, 5.47 N.
8.21 N.

Nichtung Kreuzthal-Marburg.
Von Kreuzthal nach Marburg: 8.11,
11.09 M., 1.53 N., 7.37 N. (Der
letzte Zug geht nur bis Raasb.)
Von Dillenburg nach Marburg: 5.42 M.
Von Raasb nach Marburg: 5.07 M.

Nichtung Marburg-Kreuzthal.
Von Marburg nach Kreuzthal: 5.00,
9.06 M., 2.03, 5.19 N. (geht nur
bis Dillenburg), 8.35 N. (geht nur
bis Raasb.).
Von Raasb nach Kreuzthal: 5.05 M.

Von Dillenburg nach Dillenburg.
7.05, 10.30 M., 12.42 Nachm., 7.26 N.
5.30, 8.53 M., 2.52 Nachm., 5.24 N.
Redaktion, Druck und Verlag von G. Buchholz
in Siegen.

Alice Lausberg, Marburgerstr. 40,
Wäsche-Confection,

empfehl: Doppelfädiges Leinen, porös und stark, eignet sich
besonders zu Falten-, Nacht- und Uniformhemden. Schifffn, 44 Pfg.
per Meter bei Abnahme von ganzen Stücken.



Schleppenhalter!

praktische Neuheit,
bei **Joh. Ph. Schuss.**

Berler Bade- u. Gewerbesalz,
Berler Koch- u. Butterfals,
Berler Viehsalz,

empfehl **Friedr. Gimbel.**

Kein Geheimmittel!
Behandlung bei der Flöhe schädlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberflächenspray und Pflaster
Dr. G. Schmidt's
Gehör-Öel,

das erprobteste und durch viele Ver-
suche als das verlässlichste Mittel
bekannt zur Beseitigung des Ohren-
schmerzens, Ohrenschwellens, Ohrenflusses,
leichter und harter Schwerhörigkeit
und zur Wiederherstellung des gänzlich
verlorenen Gehörs.

Preis a Flasche mit Gebrauchs-
anweisung 3 Mk. 50 Pfg.
Siegen Boreinführung von 4
Mk. 25 Pfg. franco Zufendung
per Post.
General-Depot in Leipzig in der
Engel-Apotheke, am Markt 12.
Central-Depot bei
Theodor Jacobi in Hamburg 1.

Friedrich Gimbel,

Gölsenerstraße, Bahnhof Eintracht,
hält stets vorräthig:
Glasierte Zehnhöhre, Bogen,
Trichter etc.
in allen Sorten, beste Qualität.
Ferner empfehle:
Prima feuerfeste Chamottesteine.

Stroh- u. Strohhüte

für Knaben und Mädchen, sowie
Gartenhüte
empfehl **Martin Süd.**